

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	40 (1946)
Heft:	5
Artikel:	Zwischen konservativen und revolutionären Kräften (Schluss). 3., Konservative und revolutionäre Kräfte im biblischen Geschichtsbild
Autor:	Balscheit, Bruno
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-138820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christus? Wie unsere Christenheit neben dem Evangelium? Ist nicht dieses ganze kirchlich-fromme Wesen mehr auf Schaustellung angelegt als auf Wirklichkeit? Vollzieht sich nicht das wirkliche Leben der Christen durchaus nach den Regeln und Motiven der Welt? Und nicht zuletzt das Leben der Frommen? Lieben sie nicht Ehre, Einfluß, Geltung? Sind sie nicht gern obenan? Schmücken sie sich nicht gern mit allerlei Titeln, womit sie sich vom einfachen Volke und damit vom einfachen Jesus scheiden? Geben sie sich heute nicht gern, nach dem bekannten, nicht gerade allzu geistlichen Vorbild, als „Kirchenführer“ aus? Gelüsten sie nicht nach dem Bischofstitel? Muß nicht über dieses ganze Wesen das Gericht kommen, auf daß die, welche sich selbst erhöhen, erniedrigt werden? Jedenfalls ist das Reich Gottes etwas durch und durch *Demokritisches*. „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder.“

Es ist etwas sehr *Einfaches*: einfach wie Brot und Wasser, Licht und Luft — einfach wie Gott und der Mensch. Denn wie sagt ein Großer im Reiche Gottes? „Gott ist des Menschen nächste Beziehung“¹ Ihr aber suchet „viele Künste“. Denn es ist euch nicht um Gott zu tun, sondern bloß um Religion. (Fortsetzung folgt.)

Zwischen konservativen und revolutionären Kräften

(Schluß)

3. Konervative und revolutionäre Kräfte im biblischen Geschichtsbild.

Beide Kräftegruppen hängen vom Verständnis der Geschichte ab. Weil die vom biblischen Geist gehaltene Gemeinde nun ein besonderes Verhältnis zur Geschichte hat, — in ähnlicher Weise, wenn auch nicht so deutlich, ist das bei der Religion Zarathustras der Fall —, kann sie darum auch einen Beitrag zum Verständnis des Verhältnisses beider Kräfte zueinander geben.

Biblische Quellen, die es mit der Frage der Geschichte zu tun haben, sind 1. die biblischen Geschichtsdarstellungen selber und 2. die Propheten. Beide Typen haben über alle Unterschiede hinweg ein Gemeinfames. Die älteste konervative Geschichtsdarstellung, J, läßt die Geschichte weder von machtpolitischen oder wirtschaftlichen Notwendigkeiten bestimmt sein, noch von einem im kosmischen Raum wirkenden göttlichen Schicksal, wie die babylonische Umwelt es tut, sondern die Geschichte steht unter dem einen teleologischen Leitsatz 1. Mose 12, 3: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen,

¹ Pestalozzi.

und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Nur unter diesem Gesichtspunkt sieht J die Geschichte abrollen und beschreibt sie, sofern sie zu diesem Grundsatz in Beziehung steht. Noch deutlicher ist das prophetische Geschichtsbild teleologisch bestimmt. Sein Zielpunkt ist etwa der erhabene Zionsberg als Quelle des Völkerrechts oder das neue Jerusalem mit den Lebensströmen als Gottes Stadt in der Menschenwelt, die so hinüberweist in die gehoffte Vollendung des neutestamentlichen Gottesreiches. War gerade die Welt des Zwanges in der Gegenwart Schuld an der Erweichung sowohl der konservativen als auch der revolutionären Kräfte, so ist — anders, und in der Wirkung doch ähnlich wie bei Spittelers Prometheus — in diesem teleologischen Glauben ein archimedischer Punkt gegeben, der außerhalb der gezwungenen Welt liegt. Wo es diesen Glauben an das Ziel der Geschichte gibt, da hört auch die Ratlosigkeit auf, die uns gewöhnlich beschleicht, wenn wir zwischen konservativen und revolutionären Kräften stehen.

Aber ist, wenn sich der Glaube am Ziel der Geschichte orientiert, nicht nur das Neue, das Kommende wichtig, ist damit nicht gerade eine Entwertung aller konservativen Kräfte gegeben? Das ist ein Trugschluß. Im AT wenigstens schuf gerade dieser Glaube die erste wirkliche Geschichtsschreibung, denn Geschichtsschreibung ist noch nicht eine Zusammenstellung von Daten und Listen, sondern setzt die Unterordnung der Geschehnisse unter Ideen und Ordnungen voraus. Diese Geschichtsschreibung, die einen wesentlichen Teil des AT einnimmt, setzt aber notwendig konservatives Denken voraus, konservatives Denken als lebendige Verbindung mit dem geschichtlich Gewordenen. In solch enger Verbindung mit der Vergangenheit wurde Israels Jugend erzogen: „Ihr sollt euren Söhnen sagen an demselben Tage: Solches halten wir um deswillen, was uns der Herr getan hat, als wir aus Aegypten zogen“ (2. Mose 13, 8). Oder: „Bewahre deine Seele wohl, daß du die Geschichten nicht vergelbst, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen kommen all dein Leben lang. Und sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun den Tag, da du vor dem Herrn, deinem Gott standest. An dem Berge Horeb, da der Herr zu mir sagte: Versammle mir das Volk, daß sie meine Worte hören und lernen mich fürchten all ihr Lebtag auf Erden und lehren ihre Kinder.“ (5. Mose 4, 9 u. 10.) Und der einzelne Mensch dieses Volkes zieht aus der Kenntnis der Geschichte seine Kräfte. Gideon betet: „Wo sind nun alle seine Wunder, *die uns unsere Väter erzählten* und sprachen: Der Herr hat uns aus Aegypten geführt? Nun aber hat uns der Herr verlassen und unter der Midianiter Hände gegeben.“ (Ri 6, 13). Und der Kultus Israels regte immer wieder neu die konservativen Kräfte in dieser Richtung an. In immer neuer Vergegenwärtigung der Geschehnisse haben die konservativen Kräfte die Aufgabe, besonnen zu lehren und zu stärken.

Die eigentliche Dämonie, die gespensterhaft über allem konservativen Denken liegt, die es, wie wir bei der Betrachtung der Gegenwart

geschehen haben, oft genug zu reaktionärem Denken werden läßt, wird auch am Rande der konservativ eingestellten Kräfte der biblischen Geschichtsbetrachtung sichtbar. Es ist die Dämonie, die alles Gewordene, ohne Ausnahme, als zu konservieren hinstellt, die auch bereit ist, dem gewordenen Bösen den heiligen Mantel der Geschichte umzuhängen. Und das gewordene Böse läßt sich dieses nur allzugerne gefallen. Als Israel in der Wüste abfiel, wurde das goldene Kalb in der Geschichte Israels verankert mit den Worten: „das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführt haben.“ (2. Mose 32, 4.) So sind die alten Götzen in das gleiche Gewand schöpfungsmäßiger Heiligkeit gekleidet worden, das die Götzen von heute, etwa der Nationalismus, der Zins, das Privateigentum an Produktionsgütern, auch so lieben. Und als Jerobeam I. aus Furcht vor politischer Beeinflussung seiner Untertanen am Heiligtum in Jerusalem an das im kanaanäischen Volkstum historisch verankerte Stierbild anknüpfte, um neue Reichs-heiligtümer zu errichten, ließ auch er hierüber dem Volke melden: „Es ist euch zuviel, hinauf gen Jerusalem zu gehen; siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführt haben.“ (1. K. 12, 28.) Beidemal taucht also am Rande die Versuchung der konservativen Kräfte auf, auch Neuerungen oder eine Wiederaufnahme alter Güter, die beide von der teleologisch geschauten Gottesgeschichte her illegitim sind, konservativ zu bewahren und als legitim hinzustellen.

Demgegenüber weiß schon die biblische Geschichtsschreibung sehr wohl, daß es auch im konservativen Denken ein *Auswahlprinzip* gibt. So orientiert sie sich vor allem an solchen geschichtlichen Punkten, da die befreiende Gnade Gottes deutlich sichtbar geworden ist, an der Befreiung aus Aegypten, an Werk und Person Davids etwa, wie später an Werk und an der Person Christi. Solche Punkte und Ereignisse werden dann direkt zum literarischen Typus, nach dem andere Ereignisse dargestellt werden. Denn an solchen Punkten ist das eigentlich Entscheidende geschehen, das es zu konservieren gilt.

Darum nimmt auch die Geschichtsdarstellung der Königsbücher etwa nicht die nackte Wirklichkeit zum Maßstab, nicht den Erfolg, an dem gemessen in moderner Geschichtsdarstellung zwar nicht gerade der erfolglose Hitler, aber immerhin doch noch der erfolgreiche aber nicht weniger verhängnisvolle Bismarck als ein großer Mann erscheint, sondern nur das, was dem teleologischen Glauben gemäß vor Gott recht ist. Also nicht alle Großtaten der Geschichte sind konservativ zu pflegen und zu bewahren, sondern die, welche Gottes Werk gefördert haben. Darum werden in dieser Geschichtsschreibung menschliche, politische und wirtschaftliche Großtaten, die diesem Maßstab nicht entsprechen, aus der Sphäre der zu konservierenden Güter ausgeschlossen. Das doch auch in der Geschichte gewachsene Königtum wird an sich als eine zwiespältige Größe hingestellt und die orientalisch dynastische Entwicklung des Staates direkt als ein Fehlweg.

Bemerkenswert ist auch die Einstellung der konservativen Kräfte

der Geschichtsschreibung zu wirklichen revolutionären Ereignissen. Wirkliche Revolutionen waren der Aufstand gegen Athalia und die Jehurevolution, eine Art Verfassungsrevolution war die Tat Josias. Auch diese Ereignisse werden nun unter einem besonderen Gesichtspunkt gewertet. Dann ist die revolutionäre Entwicklung legitim, wenn durch den vorangehenden Zustand die wahre, vor Gott gültige Rechtslage verletzt war. Diese konservativen Kräfte kennen also auch ein Ja zu revolutionären Ereignissen, nicht, weil diese an sich gut oder wünschenswert wären, sondern, wenn so das aus dem teleologischen Glauben bekannte Recht Gottes, das vorher verletzt war, wieder hergestellt und in Geltung gesetzt wird. Im gleichen Sinne ist doch wohl auch die revolutionäre Haltung der Apostel dem legitimen höchsten Gericht gegenüber zu verstehen, das bekannte: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (Apostelgesch. 4, 19 und 5, 29.)

Die prophetischen Kreise andererseits kennen wohl auch eine konservative Richtung. Die Gottesstat am Schilfmeer und am Sinai ist auch für sie ein Glaubens- und Gedankengut, das es zu pflegen gilt. Naturgemäß sind aber die Propheten viel weniger konservativ ausgerichtet als die Geschichtsschreiber. Prophetische Kreise sind auch mindestens die Urheber der Jehurevolution und des Werkes Josias gewesen. Das prophetische Geschichtsverständnis aber ist nicht nur teleologisch bestimmt, sondern für sie wirken sowohl die einstigen, als auch die zukünftigen Taten Gottes und des Volkes unmittelbar in die Gegenwart hinein. Wenn dem indischen Weisen etwa das Verhältnis zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wie ein Strom erscheint, der an seiner Quelle, mitten in seinem Lauf und bei der Mündung überall gleich ist, fließendes Wasser, da alle Phasen gleich wert und gleich wichtig sind, so ist dem alttestamentlichen Propheten der Wirbel dieses Stromes, die Gegenwart, der entscheidende Punkt, an dem der Mensch erst erlebt, was Quelle und was Mündung ist. Diese Propheten stehen nirgends in einem ruhigen göttlichen Sein, sondern sind gepackt von dem göttlichen Geschehen, das in der Geschichte sich vollzieht, das aber nicht planlos ist, sodaß jedes Geschehnis als göttlich gelten könnte, sondern das eben in seinem Plan auch ihnen vom Ziele her bestimmt ist. Darum können sie auch etwa ein radikales Nein sprechen konservativen Kräften gegenüber, ein Amos etwa kann den auch in der Geschichte gewachsenen Glauben an eine besondere Vorzugsstellung Israels durch die Erwählung radikal abweisen. Es gibt auch ein prophetisches Nein zu geschichtlich gewordenen Zuständen, die die konservativen Kräfte, wie sie in Juda etwa durch den Hof und das Priestertum dargestellt sind, nicht in ihrer Dämonie erkennen, sondern hinnehmen. Ein solches Nein etwa ist der Protest Jeremias gegen die geschichtlich gewordene Rechtlosigkeit der Schuldsklaven.

Bei allen Unterschieden zwischen konservativen und revolutionären biblischen Kräften bleibt vor allem dieses eine gemeinsam: Geschichte, und damit bewußte Einstellung zu Gegenwart, Vergangenheit und Zu-

kunft gibt es nur, wo und soweit Gottes Wille über allem Geschehen steht. Es gibt also keine Idee der Geschichte, die in unser Belieben gestellt wäre, es gibt nicht mehr die Möglichkeit, die Geschehnisse nur nach Temperament oder nur nach der eigenen ökonomischen Situation zu werten und zu verstehen, sondern die Idee der Geschichte ist Gott selber, es ist Gottes Reich, in das wir hineingestellt sind, das uns durch seine Offenbarung erschlossen ist, und das sich vollenden wird. Wenn Jesus im Gleichnis vom ungerechten Haushalter von der Zeit vor der Vollendung spricht, dann wird es deutlich, daß für diese Zeit vom Menschen ein Doppeltes erwartet ist: Freiheit und Verantwortung. Diese beiden wollen sich auch in der Geschichte der Gegenwart im Kampf zwischen den Kräften entfalten, sowie sie sich in der Gottesgeschichte bis auf den heutigen Tag als Kräfte des Gottesreichs entfaltet haben.

So erscheint das biblische Verständnis der Geschichte als der Ort, da das Verhältnis zwischen den konservativen und revolutionären Kräften geklärt wird. Konservative Haltung ist nötig, heute wie zu aller Zeit, aber nicht eine allem Gewordenen gegenüber konservative Haltung, nicht eine konservative Verklärung von Einrichtungen und Ideen, die verschlaven, die Freiheit und Verantwortlichkeit unmöglich machen; wir brauchen heute konservative Kräfte, aber nicht konservative Kräfte als Fassade, die alte Privilegien stützen. Allzuoft überlassen die Kräfte, die stürmisch in die Zukunft drängen, vom Feuergeist durchglüht, die Erkenntnis des historisch Gewordenen, die Beschäftigung mit den wie eratische Blöcke in die Gegenwart ragenden Zeichen einer früheren, aber doch nicht ins Nichts verwehten, sondern in geistigen Stößen oder Hemmungen fortwirkenden Zeit gerade den Kreisen, die von Natur aus zum Alten und Beharrenden hingezogen werden. So ist fast der gesamte Bereich der Geschichtswissenschaft zum Refervat von naturgemäß konservativen — und zur Zeit der Krise des Konservatismus geradezu reaktionären — Kräften geworden. Dadurch werden diese Größen leicht in bestimmte Schemata gepreßt, und andererseits gewinnen die konservativen, oder unter Umständen reaktionären Kräfte ein fatales Privileg auf solche Gebiete. Wie politisch revolutionär gestimmte Kräfte bewußt auch Altes und Gewordenes pflegen können, aber eben nicht um seiner selbst willen und nicht wahllos, wird etwa an der staatsmännischen Gestalt Mafaryks sichtbar, der gerade aus konservativer Pflege der Vergangenheit den großen weltpolitischen Zug, die gewachsene demokratische Notwendigkeit und die besondere religiöse Verwurzelung seines Volkes erkannte. Ohne wirkliche konservative Kräfte gewinnen revolutionäre Kräfte sehr leicht sekterhaft dogmatische, weltferne Züge. Aber man kann nur dann wirklich konservativ im guten Sinne des Wortes sein, ohne reaktionär zu werden, wenn man gleichzeitig in die revolutionäre Zielstrebigkeit des Gottesreiches hineingerissen ist. Die wirtschaftlichen und politischen Bewegungen, die die Freiheit und Verantwortlichkeit ge-

weckt und gestärkt haben, dürfen eine lebendige Tradition sein, in der die Gegenwart steht und lebt, so wie Israel in seiner Geschichte.

Andererseits heißt die revolutionäre Haltung des Glaubens an das sich vollendende Gottesreich niemals, man müsse Revolutionen machen. Das ist immer ein unreifer Gedanke, wohl aber ist es nötig, ein lebendiges Ja zu sagen zu der Revolution, die von Gott her in der Geschichte sich vollzieht. Auch hier kann Mafaryk als Beispiel dienen, dem die Revolution vorerst ein geistiger Begriff war, den er in der revolutionären Bewegung der tschechischen Reformation und im Durchbruch der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse Gestalt gewinnen sah. Unter Umständen werden dann die Kräfte des Glaubens revolutionärer sein können, als diejenigen, die sich heute als revolutionäre Kräfte ausgeben, denn wo dieser Glaube ist, da ist auch das Wissen, daß es eine stärkere Notwendigkeit gibt, als die Notwendigkeiten, denen sich auch die revolutionären Kräfte der Gegenwart so gerne beugen. Und diese stärkste Notwendigkeit ist dann das Reich der Freiheit und Verantwortlichkeit. Nicht, weil Freiheit und Verantwortung gut sind, sind sie mit dem Gottesreich in Beziehung zu setzen, sondern, weil Gott sich durch den Einbruch seines Reiches den Menschen als Geber beider Güter erwiesen hat, kennen wir sie als Prinzip, das einen klaren Wertmaßstab aller Kräfte bildet — und zwar deutlicher, als es etwa das rationalistisch ethische Prinzip des erwähnten Mafaryk vermag.

Wenn kirchliche Stimmen etwa diesen Glauben verkündigen wollen, so haben sie es sehr schwer. Denn es ist in der Tat nötig, den verflachten revolutionären Kräften der Zeit, die sich mit bloßer Besserstellung, mit sozialem Fortschritt begnügen wollen, und dafür die Freiheit aufzugeben bereit sind, zu bezeugen, daß der Mensch nicht vom Brot allein, nicht von der Besserstellung und dem sozialen Fortschritt leben kann. Dieses soviel mißbrauchte Wort vom Brot konnte aber in Wahrheit nur der mit Vollmacht sagen, der auch das Brot gab. Ohne die Sorge um das Brot wäre das Wort eine Lüge. Weil es in der Vergangenheit so oft als Lüge gebraucht worden ist, darum ist es heute nötig, daß die vom Glauben herkommenden revolutionären Kräfte, bevor sie ihre unbedingt notwendige Botschaft ausrichten, daß Geist und Freiheit mehr sei als Brot, erst einmal wirklich und vernehmbar Ja sagen zum Brot und zur Besserstellung, zu alledem, was die wahre Gottesrevolution noch nicht ausmacht, aber, wenn es fehlt, aufhält.

So treffen sich auch hier konervative und revolutionäre Kräfte in einer Mitte, aber nicht in irgendeiner Mitte, nicht in einer blassen Idee des sozialen Fortschritts, sondern in Gottes Mitte. Sie treffen sich, nicht um sich gegenseitig aufzuheben, wie es in der Gegenwart geschieht, sondern um im Dienst des Geistes zu stehen, der Trieb und Materie formt. Sie erhalten von diesem Geist ihre Aufgabe und ihre Richtung.

In verbastardierter Form lösen sie sich auf, ohne ein lebensfähiges Neues an die Stelle des verwirchten Alten zu setzen. Von dem im Glauben erkannten Auswahlprinzip her bilden sie eine Einheit, die,

wie so viele andere scheinbar polare Gegensätze, von Gott umspannt wird. Die echten konservativen wie die echten revolutionären Kräfte haben in Gott Ruhe und Bewegung zugleich. Die verfälschten Kräfte aber, Reaktion, Fortschrittsphilisterei und Romantikeranarchie, enthüllen sich durch ihre Bindung an die nackte Macht, ihre Flachheit und ihre Flucht vor echter Verantwortung als ständige Bewegung vom Gottesreich weg, in gähnende — zu Zeiten auch lockende — Abgründe hin. Gott aber, der sein Reich baut, befreit den Menschen auch durch den Geist von der knechtenden Notwendigkeit, sich je nur nach Temperament oder Situation den Kräften der Zeit zu — oder von ihnen abzuwenden, sondern zieht ihn in den Strom seines Reiches.

Bruno Balscheit.

Aus Deutschland

Daß wir nach diesen langen Jahren der grausamen Absperrung die Verbindung mit Gesinnungsgenossen in Deutschland wieder aufnehmen können, das bewegt uns tief. Wir hatten sie nicht vergeßsen, sondern uns oft in schwerer Besorgnis gefragt, was wohl ihr Los sei in dem furchtbaren Geschehen. Bei beiden Freunden, von denen wir die folgenden Berichte erhalten haben, wußten wir, mit welcher Klarheit und Unbestechlichkeit des Blickes sie die Ereignisse gesehen hatten, und mit welcher aus dem Glauben fließenden Kraft sie ihrer Ueberzeugung, trotz aller Verfolgungen, Leiden und Bedrohungen, treu blieben.

Emil Fuchs, der nun wohl bald im 70. Lebensjahr stehen mag, ist den älteren Lesern der „Neuen Wege“ kein Unbekannter. Er war Pfarrer in Eisenach und später Professor an der Universität Kiel. *Arthur Rackwitz* ist Pfarrer an der Philipp-Melanchthon-Kirche in Berlin. Wir brauchen über seine Person und seine Haltung kein weiteres Wort beizufügen; denn sein Brief, der so fehr das Gepräge der Echtheit und Bescheidenheit trägt, kennzeichnet den Mann deutlich genug. Wir hoffen, über ihn und seinen Kampf — auch den jetzigen — später wieder berichten zu können.

Es ist selbstverständlich, daß wir versuchen müssen, diesen Freunden irgendwie beizustehen. Wir werden Mittel und Wege suchen müssen, ihnen Literatur zu vermitteln. — Was könnten gerade die Bücher und Schriften von Ragaz für Deutschland jetzt bedeuten! — Wir werden uns aber auch einsetzen müssen, daß wir unsere Freunde vor dem Hunger und der Untergrabung ihrer Gesundheit retten können. Wir sind dankbar, wenn uns auch aus dem Leserkreis Anregungen und Hilfe zukommen.

P. T.